

## Ökumene in Achern

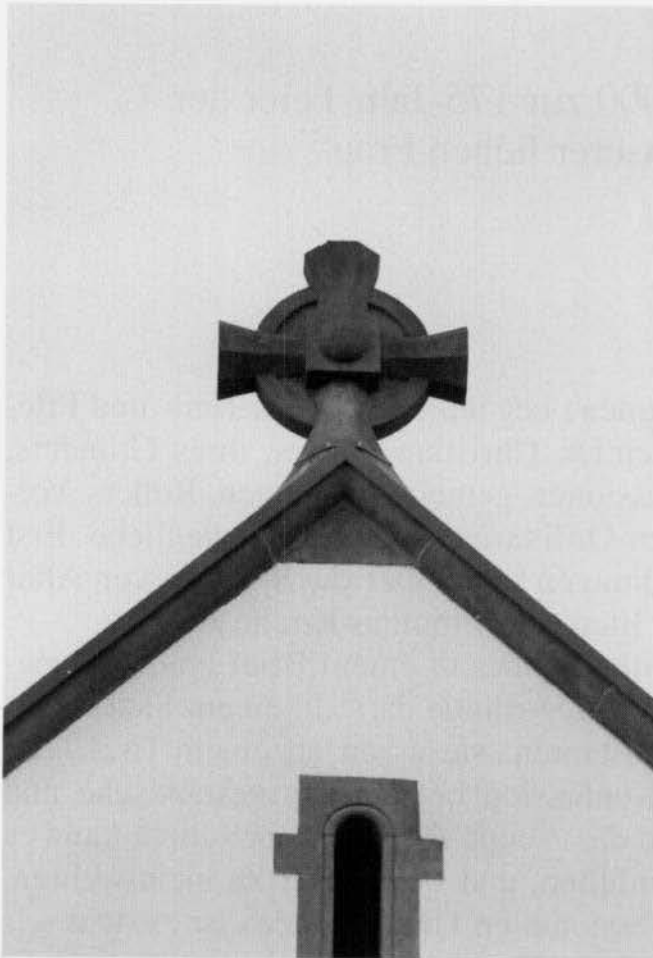
Vortrag am 13. September 2000 zur 175-Jahr-Feier der katholischen Pfarrkirche „Unserer lieben Frau“

*Gerhard Lötsch*

Die Geschichte der Acherner Ökumene begann 1842 in der Heil- und Pflegeanstalt Illenau. Nach dem Willen Dr. Christian Rollers, ihres Gründers, sollte deren Kirche beiden Konfessionen gemeinsam dienen. Rollers Vorgehen stieß beim Erzbischöflichen Ordinariat auf wenig Gegenliebe. Erst 1844, nach langwierigen Verhandlungen etwa über die Stellung von Altar und Kanzel, stimmte Freiburg der Illenauer Simultan-Kirche zu.

Am 25. März 1843 legte Christian Roller in einem Brief an die Regierung des Mittelrheinkreises seine Beweggründe dar: „In einem Saal schlafen bei uns Katholiken und Protestanten, sie essen an einem Tisch, der Wärter oder die Wärterin einer Konfession betet für protestantische und katholische Kranke das Tisch- und das Abend-Gebet; ja noch mehr kann es dem Kranken einer Konfession einfallen, und wir können es nicht wehren. Nicht eine Vermischung des konfessionellen Unterschiedes ist es, was wir wollen, derselbe wird durch den jeder Konfession eigentümlichen Religionsunterricht und Gottesdienst hinreichend festgehalten, nur verhüten möchten wir, dass man eine bereits vollendete, seit mehr als einem Jahr bestehende Kircheneinrichtung gänzlich herausreißt.“<sup>1</sup>

Erster evangelischer Pfarrer in der Illenau war Ernst Fink.<sup>2</sup> Er hatte nach dem Abitur sich an der katholisch-theologischen Fakultät in Freiburg eingeschrieben. Zeitlebens verehrte er den dort wirkenden großen Gelehrten Leonhard Hug.<sup>3</sup> Am 3. Advent 1842 feierte er im Festsaal der Illenau den ersten evangelischen Gottesdienst in der bis dahin rein katholischen Region,<sup>4</sup> am 19. Februar 1843 den ersten Gottesdienst in der Illenauer Kirche. Acht Jahre später erinnerte er sich: „Es war nach der Einweihung unserer Hauskirche für den evangelischen Gottesdienst. Da kam auch eine alte Frau, in den Sechzigern, der römisch-katholischen Kirche zugetan. Diese kam nun, reichte mir herzlich die Hand und wünschte mir Gottes Segen zu meinem Amte. Ich weiß nicht, wie es geschah, aber es war mir, als ob in diesem Augenblick in der Person dieser Frau die Mutterkirche von Rom, die uns Evangelischen so manches mal gezürnt hat, mir selber mit segnendem Wort die Hand reichte. Ich habe diesen Eindruck in mir bewahrt, ich habe in den manchen Jahren auch von Gliedern der katholischen Kirche herzliche Liebe genossen und erwidert, und ich weiß, warum ich sage in meinem Glaubensbekenntnis: ich glaube Eine heilige allgemeine christliche Kirche“.<sup>5</sup>



*Keltisches Sonnenkreuz auf dem Giebel der evangelischen Christuskirche in Achern  
Aufnahme: Lötsch*

Katholischer Stadtpfarrer in Achern war seit 1834 Andreas Martin.<sup>6</sup> 1806, im Alter von 25 Jahren, hatte er nach dem Besuch des von Ignaz Heinrich von Wessenberg<sup>7</sup> geleiteten Priesterseminars in Meersburg<sup>8</sup> die Priesterweihe empfangen. Andreas Martin war „Wessenbergianer“. Sein Weg führte ihn 1828–1834 nach Grafenhausen, einem Dorf nördlich von Rust, unweit von Kappel am Rhein. Dort kam es 1830 zu Unruhen; ausgelöst durch die französische Juli-Revolution. Grafenhausen wurde durch „Parteiungen“ zerrissen.<sup>9</sup> Man kann davon ausgehen, dass an ihnen die aus dem Nachbardorf Kappel stammenden Gebrüder Richter beteiligt waren. 1834 verließ Andreas Martin um persönlicher Anfeindungen willen die Ried-Gemeinde und kam nach Achern.

Ein Jahr zuvor<sup>10</sup> hatte der aus Kappel stammende Bierbrauer Erhard Richter die Acherner „Fabrik“<sup>11</sup> übernommen und sie zu einem Zentrum anti-monarchischer und anti-klerikaler Agitation gemacht. Sein Verhältnis zu Andreas Martin war wohl schon von dessen Grafenhausener Zeit her getrübt. 1841 vermerkte der Acherner Pfarrer im Taufbuch: „Vor ungefähr drei Wochen wurde dem hiesigen Bierbrauer Richter ein Kind geboren,

wovon aber dem Pfarramts bisher nicht die mindeste Anzeige vom Vater gemacht worden.“ Am Sonntag, den 28. Dezember 1845, sprach „im Richter’schen Gasthaus“ der deutsch-katholische<sup>12</sup> Prediger Gottfried Scheibel.<sup>13</sup> Die anwesenden mehr als 40 Männer beschlossen, „einen Verein zu gründen, um sich mit den Grundsätzen des Deutschkatholizismus bekannt zu machen.“<sup>14</sup>

Anfeindungen erschütterten Andreas Martins Weitherzigkeit nicht. Für sie gab es viele Beispiele. – Als 1846/47 eine Hungersnot das Großherzogtum heimsuchte, richtete er eine Suppenküche für die Armen ein. Otto Hörth<sup>15</sup> berichtete: „Er war Vertrauensmann der ganzen Gemeinde. Manch einen sah ich betrübt und gedrückt in den Pfarrhof gehen und heiter und vergnügt heraus kommen. Auch die Protestanten fanden den Weg zum katholischen Stadtpfarrer.“<sup>16</sup> – Andreas Martin ließ am 26. November 1848 die Glocken für Robert Blum<sup>17</sup> läuten,<sup>18</sup> obwohl dieser Deutschkatholik geworden war. – Andreas Martin geleitete einen preußischen Soldaten, der sich im Pfarrhof das Leben nahm, zu Grab und trug am 19. April 1850 ins Sterbebuch der Pfarrei „Unserer lieben Frau“ ein: „Dahier gestorben ist (hat sich selbst erschossen) Johann Leisring, ev., 25 Jahre weniger 9 Tage, gebürtig zu Spandau, Regierungsbezirk Potsdam, Musketier der 8. Kompanie des 24. Preußischen Infanterie-Regiments. Begraben wurde er in Gegenwart des Unterzeichneten, am 21. April, früh 6 Uhr.“

Maßgebend für kirchliche Belange waren und blieben die dem Ministerium des Innern unterstellten Oberkirchenräte. Hermann von Vicari,<sup>19</sup> 1842 zum Erzbischof von Freiburg ernannt, widersetzte sich staatlicher Bevormundung. Als am 24. April 1852 Großherzog Leopold starb und der katholische Oberkirchenrat für den protestantischen Fürsten ein Seelenamt anordnete, genehmigte Hermann von Vikari den Priestern nur eine Predigtfeier. Zwischen Staat und Kirche kam es daraufhin zu offener Auseinandersetzung. Der Erzbischof exkommunizierte den Oberkirchenrat. Ernst Fink, dem am guten Einvernehmen zwischen den Konfessionen viel lag, war von Vikaris Vorgehen befremdet.<sup>20</sup> Am 16. Juli 1853 stellte der Erzbischof der großherzoglichen Regierung ein Ultimatum. Sein Hirtenbrief wurde an den Gendarmen vorbei den Gemeinden überbracht. Die Regierung sperrte das Gehalt der Pfarrer und ließ Hermann v. Vikari am 22. Mai 1854 verhaften. In ganz Baden verstummten Glocken und Orgeln.

Besonnene Menschen versuchten die gespannte Lage zu entschärfen und das Verhältnis des Großherzogtums zur katholischen Kirche durch eine Übereinkunft mit dem Vatikan zu regeln. Als die Nachricht von Konkordats-Verhandlungen durchs Land ging, entstand noch größere Unruhe. Am 22. April 1857 schrieb der sonst um religiösen Frieden so bemühte Christian Roller an Carl Ullmann,<sup>21</sup> den Direktor des Evangelischen Oberkirchenrats: „Ich kann überhaupt nicht begreifen, warum eine protestantische Regierung dem Papste Zugeständnisse machen mag. Für Baden und

für unseren Fürsten entsteht Gefahr, wenn der Großherzog in 2/3 seines Landes die Regierung mit einem fremden Potentaten teilen muss.“<sup>22</sup>

Ernst Fink war anderer Ansicht als sein Freund. Im selben Jahr 1857 schrieb er, man könne die Unterscheidungen zwischen katholisch und evangelisch zwar polemisch sehen, man könne aber auch das Gemeinchristliche anerkennen. Dann ergebe sich, „dass die römisch-katholische Auffassung doch nicht lediglich aus Irrtum und Abfall entstanden ist, und oft eine von uns nicht ganz gewürdigte, bei uns zurückgetretene Wahrheit vertritt und dass in unserem evangelisch-protestantischen Christentum und Kirchentum auch Mangel und Einseitigkeit sich findet. Die Konfirmanden sollen, müssen wissen, dass sie Christen sind mit anderen, dass sie auch mit den Katholiken zu Einer christlichen Kirche gehören“.<sup>23</sup>

Am 19. Oktober 1859 unterzeichneten Papst Pius IX. und am 5. Dezember des Jahres Großherzog Friedrich<sup>24</sup> eine „Konvention“. In Baden „erhob sich ein Sturm, wie ihn das Land seit 1848 nicht mehr erlebt hatte“.<sup>25</sup> Beide Kammern lehnten das Konkordat ab. Der katholischen Kirche begegnete offener Hass. Vorurteile, die man für überwunden hielt, lebten wieder auf. Großherzog Friedrich betonte am 7. April 1860 in der „Osterproklamation“, er werde dennoch den „Grundsatz der Selbständigkeit der katholischen Kirche in Ordnung ihrer Angelegenheiten“ zur Geltung bringen.<sup>26</sup> Neue Gesetzentwürfe seiner Regierung aber beharrten auf der staatlichen Oberhoheit. Der Kampf zwischen katholischer Kirche und dem badischen, später vor allem dem preußischen Staat, der sog. „Kulturkampf“, tobte bis in die achtziger Jahre. Er riss tiefe und noch lange offene Gräben auf – nicht nur zwischen staatlicher Gewalt und katholischer Kirche, sondern auch zwischen den Konfessionen.

Der „Wessenbergianer“ Andreas Martin stand dem „Ultramontanismus“<sup>27</sup> distanziert gegenüber. Als ihm zum 50-jährigen Priesterjubiläum am 30. Mai 1856 Großherzog Friedrich das „Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen“ verlieh,<sup>28</sup> sagte ein diesbezügliches Gutachten, der Acherner Stadtpfarrer habe an der Haltung des erzbischöflichen Stuhls „durchaus keine Freude“ gehabt,<sup>29</sup> sicher aber auch nicht am Vorgehen der badischen Regierung.

In der Zeit Martins und Finks wirkten drei katholische Priester in der Illenau: Xaver Klihr,<sup>30</sup> Franz Karl Weickum<sup>31</sup> und Ignaz Guth.<sup>32</sup> Zur Zeit des Letzteren unterrichtete ein Anonymus „im Namen sämtlicher Katholiken zu Illenau“ das Erzbischöfliche Ordinariat davon, dass Direktor Roller Illenau protestantisch machen wolle, „was ihm um so leichter wird, als unser katholischer Geistlicher nicht seine Pflicht tut“. Der vom Ordinariat um Auskunft ersuchte katholische Arzt Karl Hergt<sup>33</sup> antwortete am 20. September 1859:<sup>34</sup> „Ich glaube nicht, dass die gegen den Hochverdienten Direktor der Anstalt eingeflochtene Verleumdung einer Widerlegung bedarf. Ich kann aber nicht umhin hier auszusprechen, wie alle Angehörigen Ille-



naus, Katholiken und Protestanten, dem edlen Mann wie für seine väterliche Sorge besonders zu innigem Danken verpflichtet sind, dass von ihm die Religionspflege jeder der beiden Konfessionen mit gleicher liebevoller Sorgfalt gefordert und gefördert worden ist, seit Illenau besteht.“

Andreas Martin starb am 16. Dezember 1860. Auf seinem noch erhaltenen Grabstein stehen die Worte: „Gott und den Menschen war er lieb und sein Andenken bleibt im Segen.“<sup>35</sup> – Ernst Fink überlebte ihn um nur wenig mehr als zwei Jahre. Am 25. Juni 1863 brach er bei der täglichen Frühkonferenz tot zusammen. In den letzten Thesen einer schon 1848 verfassten, bis heute aber unbeachtet gebliebenen Arbeit mit dem Titel „Stellungen“ hinterließ er sein ökumenisches Vermächtnis:<sup>36</sup>

„These 94: Die eine Kirche mit all ihren Gliedern ist eins durch ihren Einen Herrn, der Einen Geist in alle Glieder gibt und Ein Recht allen verleiht an seinen Gnadenmitteln.

These 95: Der Kirchen Sonderungen und eigene Gestalten sind wandelbar und dem Irrtum unterworfen. Bleibend aber und untrüglich ist die Kirche in der Einheit.

These 96: Wenn die römisch-katholische Kirche die Ordnung, die evangelisch-protestantische die Freiheit darstellt, so haben beide nur so viel Wert, als sie Treue haben gegen den Herrn und unter sich.

These 97: Sei du auch treu, dem Bekenntnis deiner Kirche getreu; aber lass dir keinen Buchstaben, kein Bekenntniswort, kein Buch, kein Werk über Christum gehen. Sei es Augsburgerische Konfession, sei es römischer Katechismus – kein Buch ist für dich gestorben.

These 98: Aus Tod und Verderben hat nur der Eine dich erkauft, da er für dich starb, zu seinem Eigentum, zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Willst du Freiheit befördern, Ordnung gestalten – sei frei in der Ordnung dessen, der allein frei macht, sei getreu dem auf ewig, der dir getreu bleibt und die Treue lohnet.“

Die Andreas Martin folgenden katholischen Stadtpfarrer Sebastian Pfeiffer (1862–1892)<sup>37</sup> und Julius Krug (1894–1904)<sup>38</sup> hatten die ganze Last der durch den „Kulturkampf“ angerichteten Verheerung und Verhärtung zu tragen. – Pfeiffer vertrat kompromisslos die Linie des erzbischöflichen Ordinariats und die 1869/70 auf dem I. Vatikanischen Konzil dogmatisierte Lehre von der „Unfehlbarkeit des Papstes“. Otto Hörth berichtete: „Dekan Pfeiffer machte sofort nach seinem Einzug kein Kehl daraus, dass er die Gemeinde nicht bloß in der Religion, sondern auch in der Politik zu leiten gedenke. Das ließen sich jedoch die Acherner nicht gefallen. Als der Unfriede da war und auch wuchs, begab sich eine Deputation angesehener Bürger in den Pfarrhof, um dem Dekan die Klagen und die Wünsche der Bürgerschaft vorzutragen.“

Sprecher der Deputation war der Schmiedemeister Ignaz Conrad.<sup>39</sup> Er legte Dekan Pfeiffer dar, welch gutes Verhältnis früher zwischen der

Gemeinde und dem Stadtpfarrer geherrscht habe, und erklärte, es sei der innigste Wunsch der ganzen Bürgerschaft, dass dieses Verhältnis sich fortsetze und ein dauerndes werde. Weiter erklärte er, die Bürgerschaft werde, wenn der Dekan sich innerhalb der Schranken seines religiös-kirchlichen Berufes halte, ihm alle Achtung und Verehrung zollen, sie lasse sich aber in Bezug auf ihr bürgerliches und politisches Verhalten keine Vorschriften machen. Tatsächlich zog Dekan Pfeiffer nach dieser Unterredung mildere Saiten auf, „aber der Riss war da und war nicht wieder zu heilen“.<sup>40</sup>

In Achern selbst entstand eine neue Situation, als für die wachsende Zahl der Evangelischen 1890 ein Vikar, 1892 ein Pfarrer als „Pastorationsgeistlicher“ bestellt wurden. Die Stadtgemeinde mit ihrer großen, wachsenden Diaspora wurde von der Anstaltsgemeinde getrennt. Unter den gegebenen vergifteten Umständen konnte in der Stadt Achern von ökumenischer Zusammenarbeit keine Rede sein. – Über den Pfeiffer folgenden Stadtpfarrer Julius Krug schrieb sein ehemaliger (1901–1904) Vikar Josef Schmitt: „Er war zu meiner Zeit mehr krank als gesund, hat viel gelitten unter dem Druck der Verhältnisse in Achern, die damals gar nicht erfreulich waren. Ich war sein Vikar bis zu seinem Tod am 6. September 1904, blieb dann noch einige Zeit als provisorischer Pfarrverweser. Unter den Folgen der Überanstrengung in Achern litt ich Jahre lang.“<sup>41</sup>

In der Illenau lösten sich evangelische wie katholische Pfarrer verhältnismäßig rasch ab.<sup>42</sup> Immer wieder betonten die Akten wie das „Tagebuch von Illenau“ den konfessionellen Frieden in der Heil- und Pflegeanstalt. Als „Pastorationsgeistlicher“ für die Evangelischen außerhalb der Anstalt kam 1903 Karl Spitzer nach Achern.<sup>43</sup> Zwei Jahre später wurde die „Diasporagenossenschaft“ zur Kirchengemeinde erhoben; Karl Spitzer erhielt den Titel „Stadtpfarrer“. Achern (ohne die Illenau) zählte damals 2924 katholische und 744 evangelische Einwohner. Zum evangelischen Kirchspiel gehörten neben Achern 17 weitere Orte, darunter auch Renchen.

Dem katholischen Stadtpfarrer Julius Krug folgte 1906 Dr. Chrysostomus Huck.<sup>44</sup> Er war noch keine zwei Jahre im Amt, als die rührige evangelische Gemeinde den Grundstein ihrer Kirche legte. Chrysostomus Huck überbrachte den Gruß der katholischen Gemeinde: „Unter Hochachtung fremder religiöser Überzeugung möge uns alle das Band jener Liebe umschlingen, die von Christus ausgeht, dem Sohn des lebendigen Gottes, dessen Namen der Neubau tragen soll. Ich schließe meine Wünsche in den Satz: Zur Ehre des lebendigen Gottes, zum Frieden und Trost aller Menschen, die wahrhaft guten Willens sind.“

Karl Spitzer war der (historisch falschen) Ansicht, der Protestantismus gehe auf die iro-schottische Mission zurück und sei demzufolge älter und authentischer als die katholische Kirche. Die keltischen Kreuze an den Giebeln der Christuskirche sind sichtbare Zeichen seiner Überzeugung. Die Frage, wieweit Karl Spitzer die eigentliche Aussage dieser Kreuze

sich zu eigen machte, muss ohne Antwort bleiben. Die irokeltischen Christen sahen in Christus die „innere geistige Sonne“ der Erde und wollten mit ihren Kreuzen zum Ausdruck bringen, „wie die Wesenskraft Christi als geistige Sonnenmitte im Erdenkreis der Schöpfung erstrahlt“.<sup>45</sup>

Karl Spitzer betonte den Unterschied (wie er ihn erkannte) zwischen römisch-katholischer und irisch-schottischer (und protestantischer) Weise christlichen Glaubens. Er legte seine Anschauung in einer „Festschrift“<sup>46</sup> zur Grundsteinlegung der evangelischen Christuskirche dar. Bonifatius<sup>47</sup> sei für den Glaubensgehorsam, dagegen seien die Iren für die Glaubensfreiheit eingetreten.<sup>48</sup> Spitzer erinnerte an das um 720 gegründete irische Kloster Honau<sup>49</sup> und den zweifelsohne von dort ausgehenden Einfluss auf weite Teile der Ortenau.<sup>50</sup> Er hätte auch das Acherner Klauskirchl erwähnen können, dessen Frühzeit sich im Dunkel der Geschichte verliert.<sup>51</sup> Der dem (jetzigen) Schiff<sup>52</sup> angebaute runde Turm kann durchaus als Rest einer ehemals irischen Anlage gedeutet werden.<sup>53</sup> Ein Kenner und Deuter irisch-christlicher Geschichte nannte die Rundtürme „typisch irisch“ und sagte – in Unkenntnis des Acherner Turms – sie hätten „in Europa nicht ihresgleichen“.<sup>54</sup>

Spitzer schloss seine an manchen Stellen polemische Schrift mit versöhnlichen Worten: „Achern hat im Gegensatz zu manch anderen Orten seit langem den Vorzug, dass die Glieder beider Kirchen bemüht sind, das religiöse Bekenntnis nicht als trennende Mauer anzusehen. Als Christen und als Deutsche betonen die Bewohner unserer Stadt das, was uns eint, und lassen das, was uns trennt, zurücktreten.“ Der katholische Stadtpfarrer Chrysostomus Huck aber, ausgewiesener Historiker, sagte in einer „kritischen Würdigung“, Inhalt und Grundrichtung von Spitzers „Werkchen“ seien „geradezu ein Hohn auf diese Versicherung“. Huck schloss mit den Worten: „Ich weiß mich frei von jeder konfessionellen Voreingenommenheit, was keiner meiner Bekannten in Zweifel zieht. Ich bin tolerant aus christlicher Liebe und aus Bildung; aber ich bin auch Hüter meiner Herde.“<sup>55</sup> Der Einweihung der Christuskirche im Jahr 1909 blieb er fern, sandte aber doch einen schriftlichen Gruß.

Nach den Erschütterungen des „Kulturkampfes“ lebten beide Konfessionen noch lange Zeit nebeneinander her. Der erste Weltkrieg riss das deutsche Reich in den Abgrund. Der „Kulturprotestantismus“ wurde an seinem Überlegenheitsgefühl irre. Nach der Abdankung des Großherzogs auch als Landesbischof war die evangelische Landeskirche ohne Oberhaupt – wiewohl nicht ohne das Haupt Jesus Christus. Karl Spitzer überdachte seine bisherige Überzeugung. „Bei uns streitet man sich in den Zeitungen, ob ein vom Großherzog ernannter Pfarrer noch das Recht habe, weiter zu amtieren, und macht damit die Landeskirche lächerlich. Auf katholischer Seite erklärt man einfach, dass die Revolution in das innerkirchliche Leben nicht eingreife und dass alles beim alten bleibe, dass deshalb



kein Priester von seinem Platz weiche. Dafür haben sie eben auch Bischöfe, die lediglich nach kirchlichen Gesichtspunkten die ihnen anvertraute Herde weiden.“<sup>56</sup>

Die dem Krieg folgende Not, Arbeits- und Hoffnungslosigkeit, der Zustrom deutschstämmiger Ausgewiesener aus dem Elsass, überforderte Karl Spitzers Kraft. Seine Gesundheit hielt den Anforderungen der großen Diasporagemeinde nicht mehr stand. 1925 verließen er und seine Familie die Stadt. Die evangelische Gemeinde lehnte einen von der Kirchenleitung zugewiesenen Pfarrer ab und forderte die Einsetzung von Hans Koch. Er hatte in seiner Zeit als Vikar vieler Menschen Herzen gewonnen und wurde nach langem Tauziehen evangelischer Stadtpfarrer in Achern. In den anhebenden weltanschaulichen Kämpfen bekannte er sich als „Deutscher Christ“. Mit Dr. Chrysostomus Huck, der doch politisch ganz anders dachte, fand er ein gutes Einvernehmen. Als jener am 14. Oktober 1931 sein 25-jähriges Priesterjubiläum feierte und der Gemeinderat ihn zum Ehrenbürger der Stadt Achern ernannte, würdigte die Presse „das gute harmonische Verhältnis, das zwischen den beiden Konfessionen herrscht“.<sup>57</sup>

Am 14. Oktober 1934 nahm Chrysostomus Huck Abschied von seiner Gemeinde, blieb aber in Achern wohnen. Nach Hitlers Machtergreifung überwachte ihn die Gestapo. In einem von ihr geöffneten Brief entdeckte sie den Satz: „Wir tragen Maulkörbe zu unserem eigenen Schutz“. Er reichte aus, um am 22. Dezember 1937 Huck aufgrund des „Heimtückegesetzes“<sup>58</sup> zu drei Monaten Gefängnis zu verurteilen. Die Strafe wurde ihm zwar durch eine Amnestie erlassen, doch der Gemeinderat erkannte ihm am 22. Februar 1938 die Ehrenbürgerwürde ab. Bürgermeister Richard Krämer<sup>59</sup> teilte ihm mit: „Im Benehmen mit dem Bezirksamt und dem Beauftragten der Partei und nach Anhörung der Ratsherren gebe ich Ihnen hiervon Kenntnis und ersuche Sie, die Ihnen seinerzeit ausgehändigte Ehrenbürgerurkunde zurückzugeben.“ Zum 80. Geburtstag am 21. Mai 1946 setzte der neue Gemeinderat den ehemaligen Stadtpfarrer wieder in seine Ehrenbürgerwürde ein. Anlässlich seines Todes sprach die Presse von ihm als „dem edlen Priester, dem anerkannten Wissenschaftler und unerschrockenen Kämpfer für Recht und Gerechtigkeit, dem treuen Sohn unserer Heimat“.<sup>60</sup>

1935 wurde Dr. Edmund Jehle Nachfolger von Dr. Chrysostomus Huck.<sup>61</sup> – Im selben Jahr kam Herbert Wettmann als Nachfolger Hans Kochs in die von ideologischen Gegensätzen zerrissene Acherner evangelische Gemeinde. Wettmann gehörte der „Bekennenden Kirche“ an und war entschiedener Gegner der Nationalsozialisten.<sup>62</sup> Die Fronten verkehrten sich; nun stand der katholische Geistliche Hitlers Bewegung positiv gegenüber. In zunehmend kälter werdender Zeit gab es zwischen beiden Pfarrern wenig Gemeinsames mehr. Christen beider Konfessionen aber fanden in der Not des Krieges und der Nachkriegszeit näher zueinander. Herbert



Wettmann verließ Achern 1947. Seine Stelle als evangelischer Stadtpfarrer nahmen Walter Schmitthenner<sup>63</sup> und nach dessen frühem Tod 1968 Dieter Oloff<sup>64</sup> ein, bis dahin Vikar der Gemeinde. Katholischer Stadtpfarrer und Dekan war von 1961 bis 1982 Hugo Gehrig.<sup>65</sup> Jeder der Genannten setzte sich, seinen Gaben entsprechend, für den Brückenschlag zwischen den Konfessionen ein. Nach allem, was geschehen war, konnte man sich den Luxus innerchristlicher Kämpfe nicht mehr leisten. Schritt um Schritt kamen beide Gemeinden sich näher.

Der Verfasser, evangelischer Stadtpfarrer von 1977 bis 1995, erinnert sich an den gemeinsamen Weg mit dem katholischen Stadtpfarrer Michael Vollmer (1982–1993) und an gemeinsam gewagte Schritte. Jährliche Bibel-Wochen, zu denen sich beide Gemeinden abwechselnd im evangelischen oder im katholischen Gemeindehaus trafen, brachten den ökumenischen Durchbruch. „Das gemeinsame Hören schenkte uns ein neues, in dieser Art noch unbekanntes Wir-Bewusstsein.“ Jede Bibelwoche schloss mit dem Gottesdienst am „Welt-Gebetstag für die Einheit der Christen“, abwechselnd in der katholischen oder in der evangelischen Kirche begangen.

1985 reisten beide Gemeinden gemeinsam nach Rom. 1986 öffnete die katholische Gemeinde ihr Gemeindehaus für die CHRISTUSTRÄGER-Evangelisation. Frauen beider Gemeinden feiern seit vielen Jahren den „Weltgebetstag der Frauen“. In regelmäßigen Abständen treffen sich Pfarr- und Kirchengemeinderäte zu gemeinsamen Sitzungen. Die evangelische Gemeinde trat der Sozialstation „Prinz Bernhard von Baden“ bei. Seit einigen Jahren feiern beide Gemeinden mit ihren Pfarrern Nikolaus Böhler und Mathias Uhlig ein „Ökumenisches Sommerfest“. Ökumenisch auch sind die Gottesdienste am Tag Christi Himmelfahrt und neuerdings am Pfingstmontag, zum Geburtstag der Einen Heiligen christlichen Kirche.

Der christliche Glauben nahm in seinem Lauf durch Zeiten und Völker geschichtlich und kulturell bedingte Gestalten an. Es macht keinen Sinn, gewordene Unterschiede einzuebnen; es macht auch keinen Sinn, sie gegeneinander auszuspielen. Dem Miteinander und Füreinander der Christen ist am Besten gedient, wenn Katholiken mit Ernst katholisch bleiben (oder werden) und Evangelische mit gleichem Ernst evangelisch bleiben (oder werden) – und beide das tun im Geist gegenseitiger Achtung. Die Acherner Christen sind auf einem guten Weg.

## Anmerkungen

- 1 Erzbischöfliches Archiv Freiburg (EAF), Signatur B 6/1
- 2 Fink, Ernst (1806–1863) wurde im Juni 1833 Pfarrverweser in Leutesheim. Eng arbeitete er mit dem Kinderhilfswerk des Konstanzer Generalvikars Ignaz v. Wessenberg zusammen. Mit Regine Jolberg gründete er 1840 den ersten badischen Kindergarten. 1842 bat ihn Christian Roller als Pfarrer in die Illenau zu kommen. Dort wirkte er mit ganzer Hingabe, auch als Seelsorger der über drei Amtsbezirke zerstreuten Evangelischen. 1863 brach er während einer der täglichen ärztlichen Besprechungen in der Illenau tot zusammen
- 3 Hug, Johann Leonhard (1765–1846) wurde 1791 Professor für orientalische Sprachen, hebräische Altertümer und Altes Testament an der Universität Freiburg. Später wurden ihm auch die neutestamentlichen Fächer zugeteilt. Als Lehrer hatte er großen Zuspruch. Oft konnten die Hörsäle die Studierenden nicht fassen. Sein Hauptwerk war die „Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments“ in zwei Bänden, 1808 in erster von vier Auflagen erschienen. Posthum setzte ihm Ernst Fink in seiner Schrift „Der bischöfliche Streit“ ein Denkmal: „Ich habe Hugs, des unvergleichlichen Lehrers und nachmaligen Domherrn, Lehre und Liebe genossen.“
- 4 Damals lebten in den drei Amtsbezirken Achern, Bühl und Oberkirch 156 Evangelische, in Achern selbst waren es 45. (Spitzer, Karl Ludwig: „Aus Acherns Vergangenheit“, Heidelberg 1908, 96)
- 5 „Blätter für innere Mission“ 45/1851 vom 8. 11.
- 6 Der sonst kirchenkritisch eingestellte Journalist Otto Hörth (Anm. 15) urteilte über Andreas Martin: „Er war ein echter Priester im religiösen Sinn dieses Wortes. Er predigte das Evangelium der Liebe und lebte danach. Sein schönster Lohn war, dass die Gemeinde, die ganze Gemeinde ohne Ausnahme ihn verehrte und liebte.“
- 7 Wessenberg, Ignaz Heinrich Freiherr v. (1774–1860) wurde 1800 Generalvikar des Bistums Konstanz. Ihm lag die Versöhnung der Kirche mit zeitgenössischer Kultur und Wissenschaft am Herzen. Er führte die Volkssprache in die Liturgie ein und hob das Versprechen katholischer Kindererziehung bei gemischten Ehen auf. Durch das Seminar Meersburg bildete er eine ganze Generation badischer Priester in seinem Sinne aus. Man nannte sie „Wessenbergianer“. Als ein päpstlicher Erlass 1827 das Bistum Konstanz aufhob, schlug der Klerus der Diözese ihn zum Erzbischof des neuen Erzbistums Freiburg vor. Sowohl die badische Regierung als der päpstliche Stuhl wollten diesem Vorschlag nicht zustimmen
- 8 Erzbischöfliches Archiv Freiburg (EAF), Signatur A 1/1618
- 9 Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA), Signatur 76/5123: Schreiben des Katholischen Oberkirchenrats an das Ministerium des Innern vom 29. 4. 1856
- 10 Die Jahreszahl 1833 ergibt sich aus dem Taufeintrag eines Kindes seines Bruders Franz Josef, der Erhard Richter als Pate nennt mit dem Vermerk: „Bierbrauer aus Achern“
- 11 Die „Fabrik“ war ursprünglich eine Zuckerfabrik, die der Vater Josef Ignaz Peters, des nachmaligen Justizministers der badischen Revolutionsregierung, gründete. Später wurde aus ihr eine Brauerei mit Ausschank, die Peters Schwester erbt. Sie heiratete Franz Josef Richter, Advokat in Rastatt, den Bruder des Bierbrauers Erhard Richter. Nach ihrem frühen Tod kaufte dieser die „Fabrik“, die in den Revolutionsjahren 1848/49 den Namen „Republik“ erhielt. Nach Niederschlagung der Revolution erhielt sie den Namen „Hoffnung“, den sie heute noch trägt. Erhard Richter war schon vor Ausbruch der Revolution nach Amerika ausgewandert

- 12 Die im Oktober 1844 in Robert Blums „Sächsischen Vaterlandsblättern“ veröffentlichte Kritik des schlesischen Kaplans Johannes Ronge an der Trierer Wallfahrt zum Heiligen Rock löste eine vorrevolutionäre Massenbewegung aus, die sich „Deutschkatholizismus“ nannte. Nach einem Besuch Ronges in Baden im Oktober 1845 verbreitete sich der „Deutschkatholizismus“ auch in Baden
- 13 Scheibel, Gottfried war mit Struve, Gustav v. befreundet. Mit diesem floh er nach Amerika. Über seine Biographie ist wenig bekannt
- 14 Staatsarchiv Freiburg (STAF), Signatur B 685/2, Nr. 44
- 15 Hörth, Otto (1842–1835) war Sohn des Acherner Mesmers. Er studierte in Freiburg und München und wurde Journalist. 1872 holte ihn Leopold Sonnemann (1831–1909) an die „Frankfurter Zeitung“, das führende Organ der bürgerlichen (Links-)Demokraten. Wegen seiner kritischen Haltung zu Bismarcks Politik kam er mehrere Male vor Gericht
- 16 „Geistlicher Rat Andreas Martin, katholischer Stadtpfarrer in Achern“, biographischer Bericht von Otto Hörth, im Archiv der ev. Gemeinde. Das handschriftliche Manuskript im Heimat- und Sensenmuseum
- 17 Blum, Robert (1804–1848) war Stadtverordneter in Leipzig, Redakteur der „Sächsischen Vaterlandsblätter“, Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung. Seit 1845 machte er sich die deutschkatholische Bewegung zu eigen. 1848 wurde er in Wien standrechtlich erschossen, ungeachtet seiner Abgeordneten-Immunität
- 18 GLA 236/2248
- 19 Vicari, Hermann v. (1773–1868) verfolgte konsequent das Ziel, das die Würzburger Bischofskonferenz vom 14. 11. 1848 vorgab: die katholische Kirche von staatlicher Bevormundung zu befreien. Sein Vorgehen stieß auf den erbitterten Widerstand liberal gesinnter Badener
- 20 Fink, Ernst: „Der bischöfliche Streit. Sendschreiben an Herrn Regierungsrath und Stadtdirektor Burger in Freiburg“ (Karlsruhe 1853)
- 21 Ullmann, Carl (1796–1865) wurde als Professor in Heidelberg 1853 von Prinzregent Friedrich in den evangelischen Oberkirchenrat berufen und zum Prälaten, zum Vertreter der evangelischen Kirche in der I. Kammer, berufen. Sein ferneres Wirken stand im Schatten innerkirchlichen Streits zwischen Pietisten und Rationalisten
- 22 Rollers Brief an Ullmann befindet sich im „Nachlass Theodor Roller“ im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Signatur Q 2/9
- 23 Die Gedanken finden sich in einem Manuskript: „Wie sind die Unterscheidungslehren der römisch-katholischen und der evang.-protestantischen Kirche im Confirmanden-Unterrichte zu behandeln?“, in: Ehrenfeuchter, Friedrich: „Aus dem Nachlaß von Ernst Friedrich Fink“. Heidelberg 1866, 263
- 24 Friedrich v. Baden (1826–1907) wurde nach seines Vaters Leopold Tod 1852 zunächst Prinzregent, 1856 Großherzog. Zusammen mit seiner Frau Luise, der Tochter des späteren Kaisers Wilhelm I., gelang es ihm, das durch die Revolution und die ihr folgende Reaktion völlig verstörte badische Volk wieder mit der Monarchie auszusöhnen. In seiner fünfzigjährigen Regierungszeit wurde Baden zum „Musterländle“
- 25 Gall, Lothar: „Der „Liberalismus als regierende Partei. Das Großherzogtum Baden zwischen Restauration und Reichsgründung“ (Wiesbaden 1968), 94
- 26 Zu den ganzen Vorgängen vgl. Lauer, Hermann: „Geschichte der katholischen Kirche im Großherzogtum Baden“. (Freiburg 1908), 231 ff.
- 27 „Ultramontan“ – wörtlich: „von jenseits der Berge“ (gemeint sind die Alpen). So nannten die Gegner der Kurie alles, was aus Rom kam
- 28 GLA 76/5123: Verfügung des Großherzogs vom 21. 5. 1856



- 29 GLA 76/5123
- 30 Klihr, Xaver war 1844–1849 an der Illenau tätig. Sein tragisches Schicksal ist skizziert im ersten Buch des Verfassers, „Christian Roller und Ernst Fink. Die Anfänge von Illenau“. (Achern 1995)
- 31 Weickum, Franz Karl (1815–1896) konvertierte als Gymnasiast zum Katholizismus. Er wurde 1840 zum Priester geweiht, war von 1849–1852 katholischer Hausgeistlicher der Illenau. Er wurde 1886 Domdekan in Freiburg und einer der maßgeblichen Männer des Erzbistums
- 32 Guth, Ignaz wirkte von 1852–1864 in der Illenau
- 33 Hergt, Karl (1807–1890) war seit 1835 Arzt an Rollers Seite. Als Nachfolger Rollers wurde er 1878 Direktor der Illenau und wirkte dort bis zu seinem Tod am 23. 12. 1889. Hergt war gläubiger Katholik
- 34 Der diesbezügliche Schriftwechsel befindet sich in der Akte „Personalia Ignaz Guth“ im EAF
- 35 Jesus Sirach 45,1
- 36 Das Manuskript der „Stellungen“ gehört zu dem Teil von Ernst Finks Nachlass, den der Verfasser in Heidelberg aufspürte und der sich jetzt im Landeskirchlichen Archiv Karlsruhe (LAK) befindet. – Die „Stellungen“ sind gedruckt bei Friedrich Ehrenfeuchter, „Aus dem Nachlaß von Ernst Friedrich Fink“. (Heidelberg 1866), 149–162
- 37 Pfeiffer, Johann Sebastian wurde 1812 als Kind einer Lehrerfamilie in Hilsbach bei Sinsheim geboren. 1836 wurde er zum Priester geweiht. 1850 erhielt er in Gerlachsheim seine erste Pfarrstelle. 1862 kam er nach Achern und blieb hier bis zu seinem Tod
- 38 Krug, Julius stammte aus einer Mingolsheimer Lehrerfamilie. Von seinen Eltern bekam er die Liebe zur Musik mit ins Leben. Er wurde am 4. 8. 1868 zum Priester geweiht. Nach verschiedenen Vikariaten trat er 1882 in Neckarhausen seine erste Pfarrstelle an. Seit 1894 bis zu seinem Tod 1904 wirkte er in Achern
- 39 Conrad, Ignaz war in jüngeren Jahren eines der Häupter der Acherner revolutionären Bewegung. Er verteilte über Ostern 1848 ein Flugblatt mit Auszügen aus Heckers Konstanzer Proklamation: „Ihr wißt zu kämpfen, zu siegen, zu sterben unter der Fahne der deutschen Republik!“ und wurde am 9. Juli 1848 zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. – GLA 247/337
- 40 Am Ende des Artikels „Geistlicher Rat Andreas Martin, katholischer Stadtpfarrer in Achern“
- 41 Zitiert auf S. 33 in dem von Dr. Edmund Jehle herausgegebenen „Jahrbuch der Pfarrgemeinde Unserer lieben Frau 1940/41“
- 42 Die Ernst Fink folgenden evangelischen Pfarrer in der Illenau waren: Ströbe, Karl (1863–1877), Kayser, Konrad (1877–1882), Hafner, Georg (1882–1888) und Achtnich, Theodor (1888–1897). Pfarrer Friedrich Brandt war dann lange, von 1897–1927, Anstaltsgeistlicher. Ihm folgte bis zum Ende der Illenau Hans Trenkle. – Die Reihe der katholischen Geistlichen setzten fort: Behrle, Rudolf (1864–1873), Peter, Liborius (1873–1899), Alles, Michael (1900–1915) und Grumann, Anton (1915–1936). Letzterer wurde von den Nationalsozialisten wegen seiner Gegnerschaft zur Sterilisation seines Amtes enthoben. – Alle Genannten wirkten in der ökumenischen Illenauer Tradition
- 43 Spitzer, Karl (1874–1949) war nach seinem Weggang aus Achern Klinikpfarrer in Heidelberg
- 44 Huck, Johann Chrysostomus (1866–1947) stammte aus Weitenung. 1890 zum Priester geweiht, promovierte er 1896. Seine Hoffnung auf einen akademischen Lehrstuhl erfüllte sich nicht. 1906–1934 war er Pfarrer in Achern. Hier starb er 1947

- 45 Osterrieder, Markus: „Sonnenkreuz und Lebensbaum“. (Stuttgart 1995), 62 + 63
- 46 Spitzer, Karl Ludwig: „Aus Acherns Vergangenheit. Festschrift zur Grundsteinlegung der Evangel. Christuskirche“. (Heidelberg 1908), 107
- 47 Die 1908 noch längst nicht verklungene Stimmung des Kulturkampfes wurde laut in dem Satz: „Die Tat des Bonifatius, die Weltherrschaftsgedanken, also Politik, mit der Religion Jesu zu verquicken, hatte Jahrhunderte lange Kämpfe zur Folge, die heute noch nicht zum Abschluss gekommen sind.“ – („Aus Acherns Vergangenheit“), 11
- 48 Osterrieder, Markus: „Sonnenkreuz und Lebensbaum“, 46, Anm. 111: „Die proirische Auslegung erfolgte oft aus einseitig protestantischer Sicht.“
- 49 Die älteste urkundliche Erwähnung des Klosters Honau stammt aus dem Jahr 722. – Ebert, Immo: „Das Iren-Kloster Honau und seine Regel“ in Löwe, Heinz (Hg.): „Die Iren und Europa im früheren Mittelalter“. (Stuttgart 1922), Teilband 1, 219–238
- 50 Es mag sein, dass die „badische Liberalität“ zum Erbe der irischen Mission gehört. „Die irokeltische Geistesströmung betrachtete den einzelnen Menschen nicht als Untertanen, wollte ihm das neue Bekenntnis nicht *aufzwingen*, sondern ihn durch Wort und Tat, durch das Beispiel der eigenen Lebensführung, *überzeugen*.“ – Osterrieder, Markus: „Sonnenkreuz und Lebensbaum“, 46
- 51 Die Nikolauskapelle wurde in der „Gerichtsordnung zu Unterachern“ zum ersten Mal erwähnt: „Sant Niclausen capell“ (Ruppert, Ph.: „Kurze Geschichte der Stadt Achern“, Reprintausgabe Achern 1991), 143. Die Kapelle ist viel älter als ihr Name „St. Nikolaus“. „Da keine Urkunden über die früheste Zeit vorhanden sind, auch nicht über die Baugeschichte, kann man darüber nichts aussagen.“ (Schneider, Hugo: Manuskript im Heimat- und Sensenmuseum)
- 52 Bei Ausgrabungen in den Jahren 1973/74 stieß man auf die Grundmauern eines kleineren, älteren Sakralbaus
- 53 Schneider, Hugo schrieb, das Bauwerk falle vor allem auf „durch den Rundturm an der Nordwestecke, der an die schlanken hohen Rundtürme von mittelalterlichen irischen Klöstern erinnert“. (Manuskript zu einem Vortrag, jetzt im Heimat- und Sensenmuseum Achern)
- 54 Streit, Jakob: „Sonne und Kreuz. Irland zwischen Megalithkultur und frühem Christentum.“ (Stuttgart 1986), 97: „Zuoberst befinden sich immer vier Fensterluken, die nach den Himmelsrichtungen gehen. Zu den Gebetszeiten stiegen die Mönche täglich mehrmals die Leitertreppen hinauf, läuteten in alle vier Richtungen mit einer Handglocke, die sie zur Luke hinaushielten. Sie ließen so ein „akustisches Kreuz“ in die Landschaft tönen“
- 55 Huck, J. Chr.: „Erwiderung auf die Schrift des protestantischen Pfarrverwalters K. L. Spitzer. Eine kritische Würdigung.“ (Achern 1908), 58
- 56 Zeitungsausschnitt unbekannter Herkunft im 1. Band der ev. Gemeindechronik Achern, 74 + 75
- 57 Zeitungsausschnitt im Stadtarchiv Achern, Signatur S-F IV/4/2a
- 58 Am 13. 12. 1934 hatte der nationalsozialistische Staat das „Gesetz über heimtückische Angriffe auf Staat und Partei“, das „Heimtücke-gesetz“, erlassen. Es sah in seinem § 1 Geldstrafe oder Gefängnis vor für jeden, der „vorsätzlich eine unwahre oder gröblich entstellte Behauptung tatsächlicher Art aufstellt oder verbreitet, die geeignet ist, das Wohl des Reiches oder das Ansehen der Reichsregierung oder das der NSDAP oder ihrer Gliederungen schwer zu schädigen“
- 59 Rumpf, Andrea: „Bürgermeister Richard Krämer – 1. Amtsperiode 1933–1945“, in: „Acheraner Rückblicke Nr. 1/2001“, 53–61
- 60 Unterlagen im Stadtarchiv Achern und im Archiv der katholischen Gemeinde „Unserer lieben Frau“

- 61 Jehle, Dr. Edmund (1885–1972) stammte aus dem Hotzenwald. Er wurde 1910 zum Priester geweiht und promovierte 1922 zum Dr. phil. Er war bis 1960 Pfarrer in Achern. Die Stadt verlieh ihm am 8. 5. 1970 das Ehrenbürgerrecht
- 62 Wettmann, Herbert, zuletzt Dekan in Lörrach, ist heute als über 90-Jähriger in Freiburg noch literarisch tätig. Seine Erinnerungen an die Acherner Zeit befinden sich im Stadtarchiv Achern
- 63 Schmitthenner, Walter verzehrte sich in seinem Dienst. Er nahm sich besonders der Flüchtlinge aus dem Osten an. Sein letztes Werk war der Bau des Gemeindehauses in der Martinstraße
- 64 Oloff, Dieter wurde 1976 Dekan des Kirchenbezirks Kehl und ist heute als Oberkirchenrat für die Personalfragen der evangelischen Landeskirche zuständig
- 65 Gehrig, Hugo gründete die Sozialstation „Bernhard von Baden“, das Altenpflegeheim St. Franziskus und die Aktion „Essen auf Rädern“. Evangelische Christen sind an diesen Einrichtungen aktiv beteiligt